Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung
Band: 23 (2008)
Heft: 1-2

Rubrik: Notices

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

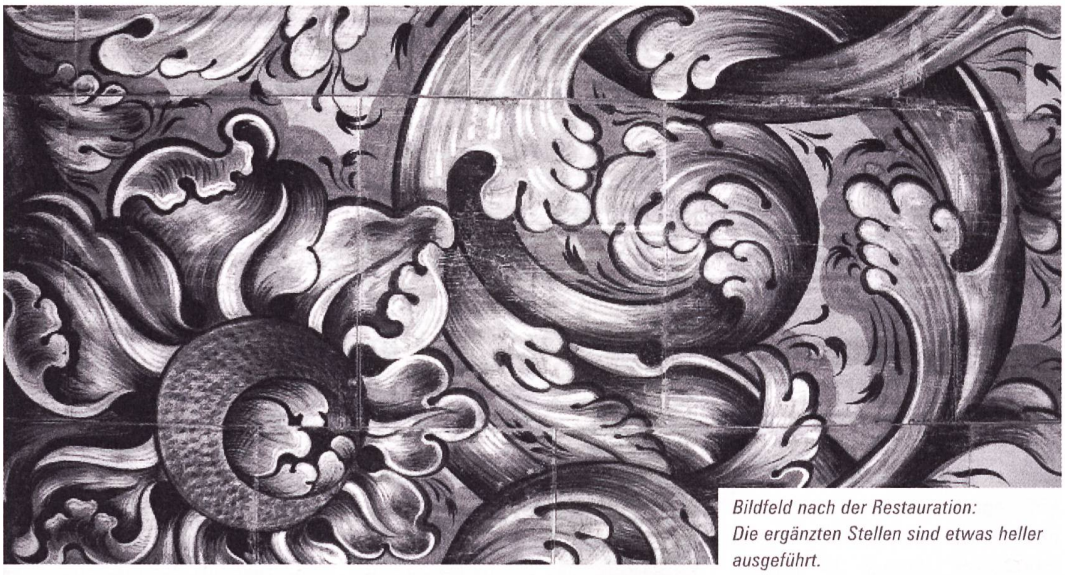
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

notices

Restauration



Bildfeld nach der Restauration: Die ergänzten Stellen sind etwas heller ausgeführt.

Wiedergewinnung einer barocken Deckenmalerei

In Burgdorf, im Haus zum Ochsen an der Hohengasse, wurde eine historisch wertvolle und überdies äusserst prächtige barocke Deckenmalerei wiederentdeckt. Da man die direkten Vorlagen der Malerei identifizieren konnte, war eine Rekonstruktion der fehlenden Teile möglich, und dank der Initiative der Hauseigentümer konnte die Decke restauriert werden und an ihren ehemaligen Platz zurückkehren.

Den Stein ins Rollen brachten die neuen Eigentümer. Sie waren von Anfang an der Geschichte des Hauses interessiert und machten sich auf die Suche nach Resten der alten Ausstattung. Das Gebäude wurde 1627 bis 1629 vom erfolgreichen Grosskaufmann Jakob Trachsel als Wohn- und Geschäftssitz errichtet. Da Trachsel ausserdem das Amt des Venners innehatte, das höchste Amt der Stadt, sollte sein Haus repräsentativen Charakter erhalten. Die Giebelfassade ist denn auch eine der monumentalsten Fassaden der Renaissance-Gotik im Kanton Bern. Allerdings zeigte es sich, dass grosse Teile der ursprünglichen Innenausstattung bei Umbauten im 19. und 20. Jahrhundert verloren gegangen waren.

Überraschendes Bretterpuzzle

Im Burgdorfer Stadtführer von 1947 fand sich der Hinweis, dass im zweiten Obergeschoss 1937 eine «grossrankige Grisaille-Deckenmalerei» gefunden worden sei. Weitere Angaben zur Malerei fanden sich nicht, das Südostzimmer, wo man die Decke vermutete, war mit Täfer ausgekleidet. Beim Entfernen der Vertäfelung kam die erhoffte Malerei zwar zum Vorschein, allerdings nicht intakt. Offensichtlich hatte man die langen, bemalten Deckenbretter zersägt und als gewöhnliches Baumaterial wieder verwendet. Das Bretterpuzzle konnte überraschenderweise bis auf wenige fehlende Teile wieder zusammengefügt werden. Grossformatige Blattranken und Blüten füllen die Deckenfelder aus, ein beliebtes Motiv im 17. Jahrhundert. Die Malerei ist in Grisailletechnik ausgeführt, bei der ausschliesslich die Farben Grau, Schwarz und Weiss verwendet wurden, um die Illusion schwarzen Marmors zu erzeugen.

Der Denkmalpflege gelang es, eine Serie von sechs Blättern des in Augsburg tätigen Ornamentstechers Johann Conrad Reuttimann von 1678 als Vorlage für die Deckenmalerei zu identifizieren – ein Glücksfall. Daraus lässt sich auch schliessen, dass die Deckenmalerei von Burgdorf gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Bei der Rekonstruktion der Malerei in den grösseren Fehlstellen waren die Vorlagen sehr hilfreich. Dass die Aufwändige Restauration durchgeführt werden konnte und die Malerei nun wieder ihre ursprüngliche Funktion hat, ist der Eigentümerfamilie zu verdanken.

pd/bs

Ausbildung

Neuer Masterstudiengang Konservierung-Restaurierung

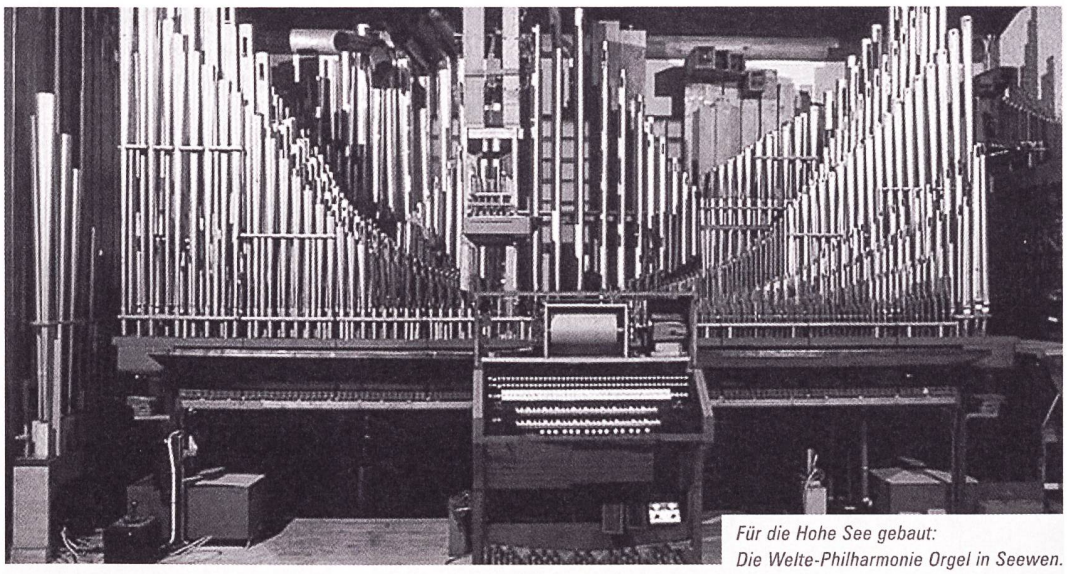
Im kommenden Herbst beginnt an vier Hochschulen in der Schweiz der neue Masterstudiengang Konservierung-Restaurierung. Dies ist hierzulande das einzige Studienprogramm, bei dem eine volle Berufsqualifikation in diesem Fachbereich erlangt werden kann. Damit entsteht ein fünf Jahre dauerndes Vollzeitstudium, das aus einem Bachelorstudium (BA) von drei Jahren Dauer und der zweijährigen Masterausbildung (MA) besteht. So entspricht die Ausbildung auch künftig den europäisch vereinbarten Anforderungen.

Nach erfolgreichem Abschluss der BA-Ausbildung, können die MA-Studien sowohl voll- als auch teilzeitig oder berufsbegleitend absolviert werden. Die Bewerberinnen und Bewerber können dabei zwischen acht verschiedenen Spezialisierungen auswählen. Je nach Standort der jeweiligen Hochschule – in Bern, Lugano, La Chaux-de-

Fonds und Riggisberg – werden die Ausbildungen in Deutsch, Französisch oder Italienisch durchgeführt. Folgende Fachbereiche werden angeboten: Architektur, Ausstattung und Möbel; Dipinti murali, affreschi, stucchi, dorature e superfici lapidee; Gemälde und Skulptur; Graphik, Schriftgut und Photographie; Moderne Materialien und Medien; Objets archéologiques et ethnographiques; Objets scentifiques, techniques et horlogers; Textilien. Zur Koordination untereinander sind die Hochschulen im Swiss Conservation-Restoration Campus (www.swiss-crc.ch) zusammengeschlossen. Das Masterstudium ist geprägt von zahlreichen laufenden Projekten in der angewandten Forschung und Entwicklung. Zudem profitieren Studierende des neuen Studienganges von den ausgezeichneten Infrastrukturen der vier Standorte. *pd/bs*

www.swiss-crc.ch

Museum für Musikautomaten



Für die Hohe See gebaut: Die Welte-Philharmonie Orgel in Seewen.

Orgel eines Ozeandampfers in der Schweiz entdeckt

Fast dreissig Jahre lang, von 1970 bis 1998, war die Welte-Philharmonie-Orgel ein Aushängeschild des Museums für Musikautomaten im solothurnischen Seewen. Dann wurde das Museum renoviert und das Instrument ausgebaut und eingelagert. 2006 wurde die Orgel restauriert. Dabei fand sich unter der Windlade gleich dreimal der eingestanzte Vermerk «Britanik». Die Entstehungszeit der Orgel war stets in den Jahren 1912 bis 1914 vermutet worden, früheste Hinweise auf die Geschichte des Instruments stammten aber aus dem Jahr 1920. Mit dem Fund änderte sich dies. Es handelt sich bei dem Instrument offenbar um die Orgel des 1916 gesunkenen Ozeandampfers «Britannic».

Die bedeutendsten und luxuriösesten Passagierschiffe zwischen 1911 und dem ersten Weltkrieg waren die drei Schwesterschiffe der Olympic-Klasse: die «Olympic», die «Titanic» und die «Britannic». Besass die «Titanic» bereits eine Salonorgel – ein Orchestrion ohne Spieltisch (heute im Deutschen Musikautomatenmuseum in Bruchsal). Sollte in der «Britannic» eine grosse, über zwei Stockwerke hohe Orgel im Treppenhaus der ersten Klasse Platz finden. Am 26. Februar 1914 lief der Ozeanriese vom Stapel, doch als Ende Juli der erste Weltkrieg ausbrach, wurde die «Britannic» konfisziert und zum Lazarettschiff umgebaut. Dabei wurde der Innenausbau entfernt. Ein Foto der Firma Welte und Zeichnungen belegen jedoch die Existenz einer Orgel auf dem Schiff. Dieses lief 1916 vor Kreta auf eine Mine und sank.

Musikgeschichtlich bedeutendes Instrument

Die Spur der Orgel, ein pneumatisches Instrument, das sowohl von einem Organisten als auch mit Musikrollen gespielt werden kann, verliert sich bis 1920, wo sie zunächst in private Hände und später in den Festsaal der Glühlampen-Fabrik «Radium» in Wipperfürth (Rheinland) gelangte. Schliesslich erwarb Heinrich Weiss, der Gründer des Seewener Museums für Musikautomaten, die Orgel für die Sammlung. Dabei wurden der Sammlung in Seewen auch 1230 Musikrollen der Firma Welte verkauft, die seinerzeit von namhaften Künstlern wie Max Reger, Eugène Gigout oder Karl Straube aufgenommen worden waren. Dies macht die Seewener Orgel zu einem musikgeschichtlich wichtigen Instrument, da sie Rückschlüsse auf die Aufführungspraxis einer Zeit erlaubt, in welcher noch kaum Orgelaufnahmen auf Schallplatten gemacht worden waren. Seit Herbst 2007 ist die «Britannic«-Orgel in Seewen wieder ausgestellt. *pd/bs*

Archäologie

Ehemalige Hausböden: Unterhalb der Grasnarbe sind Reste von Lehmestrichlagen erkennbar.

Neolithische Ufersiedlung am Lobsigensee (BE)

Am nordwestlichen Ufer des Lobsigensees (Gemeinde Seedorf, BE), in einem ehemaligen Niedermoor, befinden sich Siedlungsreste aus der Zeit um 3700 vor Christus. Sie zählen zu den ältesten Spuren bäuerlicher Gemeinschaften im Kanton Bern. Seit Sommer 2005 werden Ausgrabungen und Sondierungen an der Fundstelle durchgeführt. Dabei geht es hauptsächlich darum, Kenntnisse über den Erhaltungszustand der Fundstelle zu gewinnen. Wichtige Teile davon befinden sich nämlich oberhalb des Grundwasserspiegels und werden durch Austrocknung allmählich zerstört.

Es zeigte sich, dass die künstliche Absenkung des Lobsigensees in den 1940er- und 1950er-Jahren sich äusserst negativ auf die Erhaltung dieses Kulturgutes von höchster Bedeutung auswirkt. Im Vergleich mit den Befunden der Sondierungen von 1953 ist ein dramatischer Verfall der organischen Substanz festzustellen. Von den damals erwähnten Hausböden aus Rundhölzern, sind nur noch vereinzelte Schatten aus zerfetzten Holzfasern anzutreffen. Die höher gelegenen Partien der Fundstelle sind durch Austrocknung massiv zerstört. Die tiefer liegenden Abschnitte, die noch im Bereich des Grundwassers sind, dürften jedoch noch perfekt erhalten sein.

Ehemalige Inselsiedlung

Auf der jungsteinzeitlichen Fundstelle wurde 1908 erstmals gegraben, weitere, kleinere Ausgrabungen führte 1924 und 1953 das historische Museum Bern durch. Die jüngsten Aktivitäten brachten eine Reihe wichtiger Erkenntnisse. So erstreckt sich das Siedlungsareal über eine Fläche von etwa 3000 Quadratmetern, es wurden zudem 33 Lehmkonzentrationen erfasst, die als Reste von Hausböden oder Lehmestrichen interpretiert werden können, und es zeigte sich, dass die prähistorische Siedlung auf einer Insel im ehemals deutlich grösseren See errichtet worden war. Möglicherweise war der See damals schon am Verlanden und man wählte eine inselartige Erhebung im Moor als Siedlungsplatz. Die Bohrsondierungen von 2005 zeigten aber auch, dass der Grundwasserstand beständig deutlich unterhalb der archäologischen Fundschichten lag.

Die Arbeiten von 2007, wo drei Schnitte von 5 x 5 Metern angelegt wurden, brachten Reste eines Gebäudes und umfangreiches Fundmaterial zutage. Vor allem aber lieferten sie die Grundlage für die dringend notwendigen Bemühungen, um noch möglichst viel der gut erhaltenen Befunde zu konservieren. *pd/bs*

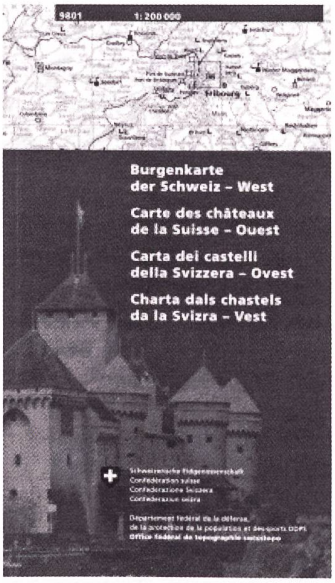
Landestopographie

Neue Burgenkarte der Schweiz

Die Schweiz gehört zu den burgenreichsten Landschaften Europas. Der Schweizerische Burgenverein gab, in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Landestopographie swisstopo, in den Jahren 1974 bis 1985 die Schweizer Burgenkarte heraus, ein umfassendes Werk in vier Blättern. Seit Jahren war die Karte vergriffen, obwohl sie stets sehr gefragt war. Seit letzten Herbst gibt es nun eine neue Burgenkarte. Sie ist jedoch nicht einfach eine Neuauflage des vergriffenen Kartenwerks, sondern eine ganz neu konzipierte und vom Burgenverein vollständig überarbeitete Karte. Sie zeigt die vielfältigen und unterschiedlichen Wehranlagen, Burgen und Schlösser der Schweiz und des angrenzenden Auslandes.

Über 4000 Objekte erfasst

Äusserlich am auffälligsten ist der Umstand, dass man jetzt mit nur noch zwei Blättern anstelle von vieren auskommt. Dank einer geschickten Aufteilung in einen Ost- und einen Westteil, kann die gesamte Schweiz und das grenznahe Ausland vollständig im gleichen Massstab (1:200 000) abgebildet werden. Und dies, obwohl heute rund 10% mehr Objekte abgebildet und erläutert werden als auf der alten Karte: Insgesamt werden 4450 Objekte von der prähistorischen Zeit bis zur Frühen Neuzeit kartografisch in 23 verschiedenen Objektklassen dargestellt. Eine Begleitbroschüre enthält Detailkarten, Kurzbeschreibungen und Ortsangaben sämtlicher Objekte und erleichtert damit das Auffinden.



Die neue Burgenkarte der Schweiz ist für Wissenschaftler und Wanderer gleichermassen geeignet.

Die Schweiz ist das einzige Land, das ein derart umfassendes Kartenwerk zu Burgen vorweisen kann. Ähnliche Projekte in anderen Ländern wurden bisher nicht zum Abschluss geführt. Burgen sind ein gefährdetes Kulturgut. Die Burgenkarte als gesamtschweizerisches Inventar kann zum Schutz dieses Erbes beitragen. Denn nur was man kennt, kann man auch schützen. Die neue Karte konnte, mit Hilfe computergestützter Produktionsmethoden, sehr rationell hergestellt werden. Das macht sich im vergleichsweise günstigen Verkaufspreis von Fr. 44.50 pro Blatt bemerkbar. *pd/bs*

Die neue «Burgenkarte der Schweiz» (je ein Blatt «West» und «Ost») ist im Buchhandel erhältlich. Bestellschein auch unter
www.burgenverein.ch oder:
www.swisstopo.ch

Digitalisierung

SAGW-Tagung zum «Digitalen Gedächtnis der Schweiz»

Die Entwicklung in den modernen Informations- und Kommunikationstechnologien eröffnet enorme Möglichkeiten zur Erschliessung und Vermittlung von Kulturgütern. Da die Digitalisierung zudem für Museen, Bibliotheken und Archive handhabbar und finanziell tragbar geworden ist, eröffnen sich für diese Gedächtnisinstitutionen grosse Chancen. Damit verbunden sind aber auch neue Herausforderungen und Schwierigkeiten in den Bereichen der Koordination und Kooperation der Institutionen. Die Frage nach der langfristigen Pflege und Bewirtschaftung der digitalen Bestände ist ebenso wenig beantwortet, wie der Bedarf an verbindlichen Normen und Standards. Darum hat die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW vergangenen November eine Tagung zum Thema «Das digitale Gedächtnis der Schweiz: Stand, Herausforderungen, Lösungswege» durchgeführt.

Dabei wurde zunächst festgehalten, dass derzeit eine gemeinsame Vision oder gemeinsame Kriterien bei der Datenspeicherung in der Schweiz fehlen. Durch das exponentielle Wachstum der Wissensproduktion wird es immer schwieriger Urheber und Entstehungszeitpunkt der Dokumente festzustellen. Auch fehlt eine Stelle, die den Binärcode der digitalen Daten langfristig sicher aufbewahrt und dessen Verfügbarkeit in Zukunft technisch sicherstellt. Insgesamt befindet sich die Schweiz im internationalen Vergleich im Rückstand. Der Bund kann hier nur die Grundlagen zur Verfügung stellen, zu mehr ist er nicht berechtigt. Kooperation und Koordination kann er nicht verordnen, sie müssen aus den Institutionen selber entstehen. Für einen denkbaren Führungsanspruch von Nationalbibliothek oder Nationalmuseum fehlen diesen Institutionen jedoch zunächst die notwendigen Kompetenzen.

Die Zeit drängt

Wer letztlich das Problem an die Hand nehmen soll, konnte an der Tagung nicht bestimmt werden. Einig war man sich jedoch, dass der Bund Richtlinien und die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung stellen soll, um die Digitalisierung voranzutreiben. Statt eines Kompetenzzentrums zur Langzeitarchivierung, soll eine nationale Lösung gesucht werden. Schliesslich verabschiedeten die über 200 Teilnehmenden ein Memorandum, in dem die zuständigen Behörden aufgefordert werden «notwendige und geeignete Massnahmen zur Gewährleistung der Langzeitaufbewahrung digitaler Datenbestände» in die Wege zu leiten. Insbesondere sollen die partnerschaftliche Koordination sowie Standards und Normen für die Digitalisierungstätigkeit sichergestellt werden. Angesichts der Geschwindigkeit der Entwicklung der digitalen Technologien drängt die Zeit. Wartet man zu lange mit der Archivierung, wären schon nach wenigen Jahren die verwendeten Technologien nicht mehr bekannt. *pd/bs*

notices

Jubiläum

Strahlende Gesichter an der Jubiläumsfeier: Antonio Riva, Präsident des Stiftungsrats der Fonoteca, Marie-Christine Doffey, Direktorin der Schweizerischen Nationalbibliothek und Bundesrat Pascal Couchepin (von links).

Die Schweizer Nationalphonothek besteht seit 20 Jahren

Gedruckte Publikationen werden in der Schweizerischen Nationalbibliothek gesammelt und erhalten, Filme in der Cinémathèque suisse. Für das klingende Kulturgut ist die in Lugano ansässige Fonoteca nazionale svizzera zuständig. Die Sammlung der Nationalphonothek umfasst derzeit über 260 000 Tonträger, jährlich kommen etwa 10 000 neue Tondokumente hinzu. Am 19. Dezember 2007 feierte sie ihr 20-jähriges Bestehen.

Die Institution ist eine privatrechtliche Stiftung, die massgeblich vom Bund mitfinanziert ist. Sie sammelt Produktionen der schweizerischen Musikindustrie, Aufnahmen des Radios und der wissenschaftlichen Forschung sowie Nachlässe von Komponisten und Interpreten. Dabei hat sie sich in den letzten Jahren zu einem Kompetenzzentrum für die Archivierung von Tonträgern entwickelt, das nationale Anerkennung und internationale Achtung geniesst. So hat die Nationalbibliothek Ende letzten Jahres ihre mehr als 20 000 Tondokumente ihrer Schwesterinstitution anvertraut. Über die Landesgrenzen hinaus ist die Nationalphonothek mit Musikhochschulen und Universitäten vernetzt. Sie beteiligt sich zudem aktiv an Neuentwicklungen im Bereich der Erhaltung von Tondokumenten.

Bislang konnten die Tondokumente in Lugano konsultiert werden. Da die Bestände zur Langzeiterhaltung aber umfassend digitalisiert werden, wird es möglich, in naher Zukunft auch online in Archiven und Bibliotheken der ganzen Schweiz auf sie zuzugreifen. Klangauszüge von Schweizer Neuproduktionen stehen bereits heute auf der Website der Fonoteca nazionale zur Verfügung. *pd/bs*

www.fonoteca.ch

Webtipps

Gesamteuropäisches Netzwerk zum Kulturerbe

Die Association des Journalistes du Patrimoine AJP mit Sitz in Paris zählt derzeit rund 200 Mitglieder. Ziel der Vereinigung ist es, ein gesamteuropäisches Informations-Netzwerk zum Kulturerbe zu schaffen, das Journalisten sowie auch einem breiten interessierten Publikum Reportagen und Berichte zu Fragen der Kulturgüter-Erhaltung anbietet. Im Mittelpunkt steht dabei die Website der AJP.

Auf der französisch gehaltenen Homepage finden sich aktuelle Berichte, Hinweise auf Fernseh- und Radiosendungen, Buchbesprechungen, es werden Internetseiten vorgestellt, Tagungen angekündigt oder zusammengefasst und eine Bildergalerie rückt ausgewählte Denkmäler in den Blickpunkt. Nebst dem Schwergewicht auf die Denkmalpflege und Kulturgüter-Erhaltung in Frankreich, finden sich auch Berichte über internationale Projekte und Abkommen.

Die einzelnen Beiträge sind nach Jahren geordnet und können bis ins Jahr 2005 zurück abgefragt werden. Als Mitglied der AJP (kostenpflichtig) steht einem auch ein interner Bereich mit Presseschau, Stellungnahmen des Vereins sowie Projektausschreibungen zur Verfügung. *bs*

www.journalistes-patrimoine.org

Volkskalender online

Jahrhunderte lang waren Volkskalender das einzige gedruckte Nachrichtenmedium für die breite Bevölkerung. Nebst Kalendern enthielten sie oft bebilderte Artikel zum Zeitgeschehen: Politik, Klatsch, Unglücksfälle, kulturelle Ereignisse oder – das Wetter. Erst vom späten 18. Jahrhundert an begannen die Zeitungen den Kalendern in punkto Nachrichten den Rang abzulaufen.

Im Rahmen eines Nationalfonds-Projektes hat Alfred Messerli vom Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich zusammen mit drei Doktoranden alle noch erhaltenen Deutschschweizer Volkskalender auf ihren Gehalt an Nachrichten analysiert – insgesamt gut 1000 Stück. Die erfassten Daten umspannen den Zeitraum vom 16. Jahrhundert bis zum Jahr 1800. Darin werden beispielsweise türkische Krieger ebenso abgebildet, wie die Erfindung von Luftballons kurz beschrieben.

War die Funktion von Volkskalendern als Nachrichtenüberbringer bisher kaum untersucht worden, so stehen nun diese sich über drei Jahrhunderte erstreckenden Daten in einer elektronischen Datenbank zur Verfügung und lassen sich bibliographisch und inhaltlich detailliert abfragen. In den kommenden Wochen wird dies auch im Internet möglich sein. *pd/bs*

www.volkskalender.ch

Beiträge für Heimatschutz und Denkmalpflege

In der Dezembersession des letzten Jahres, beschlossen National- und Ständerat zusätzliche Mittel für den Bereich Heimatschutz und Denkmalpflege im Bundesamt für Kultur. Damit wurden der Denkmalpflege vom Bund zusätzlich 20 Millionen Franken zur Verfügung gestellt – ein erfreuliches und höchst willkommenes Weihnachtsgeschenk.

Die Festsetzung des Rahmenkredits im Bereich Heimatschutz und Denkmalpflege für den Zeitraum 2008–2011 durch den Bund (siehe auch NIKE-Bulletin 5/2007) hatte die NIKE zu verschiedenen Aktionen veranlasst: Im Verbund mit Domus Antiqua Helvetica DAH, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Konferenz der Schweizer Denkmalpfleger und Denkmalpflegerinnen KSD, Schweizer Heimatschutz SHS, und Verband Schweiz. Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen VSK wurde auf den Denkmaltag hin eine an Bundesrat Pascal Couchepin adressierte Postkarte realisiert und am Denkmaltag an die Besuchenden verteilt, mit der Aufforderung, diese zu unterschreiben und zu versenden. Anlässlich der nationalen Lancierung des Denkmaltages äusserte sich Nationalrat Dr. Hans Widmer pointiert zu dieser Problematik.

Das intensive Lobbying bei National- und Ständeräten führte zur Motion des Nationalrates Dominique de Buman sowie den Interpellationen von Dr. Hans Widmer und Christiane Langenberger. Letztere wurde in der Herbstsession anlässlich der Sitzung vom 2. Oktober 2007 ausführlich diskutiert, und die Stellungnahme von Bundesrat Pascal Couchepin liess Hoffnung auf eine Korrektur aufkommen. Im Verlauf des Novembers 2007 wurde in der stände- und nationalrätlichen Finanzkommission beschlossen, im Nachtrag II zum Voranschlag 2007 zusätzlich 20 Mio. Franken für den Bereich Heimatschutz und Denkmalpflege zu beantragen.

Der Ständerat hat am 4. Dezember 2007 als Erstrat den Voranschlag der Eidgenossenschaft 2008 behandelt und den Nachtrag II angenommen. An der Sitzung vom 17. Dezember 2007 hat der Nationalrat dem Beschluss des Ständerates vom 4. Dezember 2007 zugestimmt und den Nachtrag II ebenfalls angenommen. Diese Erhöhung im Rahmen des Nachtrags II zum Voranschlag 2007 wurde beschlossen, weil der Bund bei den Kantonen noch offene Rechnungen hat. Dabei war die Finanzkommission einen ungewöhnlichen Weg gegangen, wie ihr Mitglied Ernst Leuenberger erklärte: Die Kommission habe nämlich von sich aus den Nachtragskredit für den Bereich, wie auch einen zweiten in gleicher Höhe für den Naturschutz, in den Budgetnachtrag aufgenommen und sozusagen in eigener Regie beschlossen. Leuenberger berichtete weiter, dass die Kommission noch nie so stark wie dieses Mal mit Reklamationen konfrontiert war, dass der Bund seine in der NFA ausdrücklich bestätigte Verbundaufgabe nicht erfülle.

Der am 11. Dezember behandelte Antrag Kiener Nellen (SP, BE) auf Erhöhung des Rahmenkredits 2008–2011 um 40 Millionen Franken für Heimatschutz und Denkmalpflege, also um 10 Millionen pro Jahr, wurde mit 110 zu 68 Stimmen abgelehnt. Immerhin: Es war eine starke Mehrheit, die sich für die doppelte Erhöhung eingesetzt hat.

Die verschiedenen Aktionen haben sich offensichtlich gelohnt. Gleichzeitig muss deutlich gesagt werden, dass die 20 Mio. Franken lediglich dem Abtragen der Altlasten dienen und der finanzielle Engpass noch nicht überwunden ist. Der Beschluss der Denkmalpflege nun zusätzliche Mittel zur Verfügung zu stellen, lässt jedoch hoffen, dass der raue Wind, der ihr noch letztes Jahr entgegenwehte, sich allmählich abschwächen könnte. Die Devise muss daher lauten: Weiterkämpfen! *bs*

Heimatschutz

Mit Schwung: Das Freibad aus dem Jahr 1956 vom renommierten Bäderspezialisten Beda Hefti.

Wakkerpreis 2008 geht an Grenchen
Trägerin des Wakkerpreises 2008 ist die solothurnische Stadt Grenchen. Damit wird im Kanton Solothurn, nach der Kantonshauptstadt (1980), zum zweiten Mal eine Gemeinde mit dem renommierten Preis ausgezeichnet. Grenchen wird gewürdigt, «für die vielfältigen Aufwertungen des öffentlichen Raumes, für die sorgsame Weiterentwicklung der gebauten Stadt und für den respektvollen Umgang mit den zahlreichen Bauten der Nachkriegszeit.» Die Vergabe des Preises erfolgte auch vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Grenchen schwierige Zeiten durchmachen musste.

Hatte Grenchen Mitte des 19. Jahrhunderts noch 1400 Einwohner, so liess die Uhrenindustrie das Dorf rasch wachsen. Ihre Blüte erlebte die Stadt in den 1950er-Jahren, ein Jahrzehnt später lebten hier 18 000 Menschen. Mit dem Niedergang der Uhrenindustrie jedoch wurde Anfang der 80er-Jahre ein Tiefpunkt erreicht: Zur problematischen wirtschaftlichen Lage kam eine hohe Verkehrsbelastung und die schwierige Struktur eines verstädterten Dorfes. Erst in den letzten Jahren fand man allmählich aus der Krise. Anstoss dazu waren die seit 1996 eingeleiteten behördlichen Massnahmen, das bauliche Erbe zu pflegen und Strassen und Plätze neu in Wert zu setzen.

Sichtbarer Beginn davon war 1999 das markante Dach über dem Marktplatz. Die Eröffnung der Autobahn A5 im Jahr 2002 erlaubte dann, das Zentrum Grenchens vom Durchgangsverkehr zu befreien. Die Neubauten der letzten Jahre zeugen von einer qualitätvollen Weiterentwicklung der Stadt. Schliesslich wurden verschiedene öffentliche Gebäude aus der Nachkriegszeit saniert. So das Parktheater von Ernst Gisel (1955), das Schwimmbad von Beda Hefti (1956) oder das terrassierte Schulhaus Halden von Hans Dietiker (1968).

Der Schweizer Heimatschutz SHS, der den Preis vergibt, hebt die aktive Haltung der Verantwortlichen sowie das beeindruckende pragmatische und beharrliche Vorgehen in der Zusammenarbeit von Politik und Behörden hervor. Der Preis ist mit 20 000 Franken dotiert. Er wird am 28. Juni im Rahmen einer öffentlichen Feier offiziell übergeben werden.

Der Wakkerpreis wurde erstmals 1972 vergeben, ermöglicht durch das Vermächtnis des Genfer Geschäftsmannes Henri-Louis Wakker. Mit ihm werden Gemeinden ausgezeichnet, die in der Ortsbild- und Siedlungsentwicklung besondere Leistungen vorweisen können. Erfolgten die ersten Auszeichnungen noch vor dem Hintergrund der Sensibilisierung für den Erhalt historischer Bauten, werden heute vermehrt auch die gestalterische Qualität von Neubauten, eine vorbildliche Ortsplanung und der respektvolle Umgang mit der historischen Bausubstanz berücksichtigt. *pd/bs*

Denkmalpflege Luzern

Informationssystem mit GIS-Anbindung

Die Einbindung der Denkmalpflege in Baubewilligungsverfahren spielt eine immer wichtigere Rolle. Sie muss daher immer schneller reagieren können, um die Belange des Denkmalschutzes sicherzustellen. Die Denkmalpflege Luzern realisierte darum eine neue Datenbankapplikation, mit der die unterschiedlichsten Objektdaten der Denkmalpflege erfasst werden können. Seit vergangenen November ist dieses Informationssystem eingeführt und wird täglich benutzt.

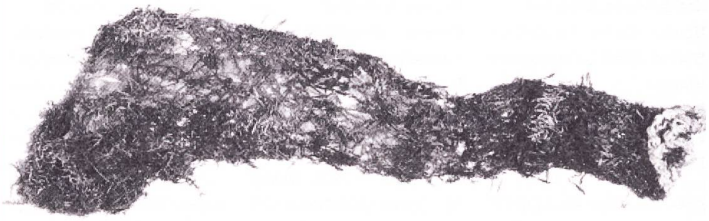
Das System erlaubt die Erfassung von möglicherweise bereits in verschiedenen Inventaren aufgelisteten Objekten, wie beispielsweise Privathäuser, Kirchen, Schulen, Brunnen, Wegkreuze etc. So sind unterschiedliche Auswertungen möglich, wie beispielsweise Bauinventare für einzelne Gemeinden zu drucken. Einzelne Angaben, Dokumente oder Fotos, Personen und ihre Rollen bezüglich Objekten können verknüpft und je nach Bedarf dargestellt und ausgewertet werden. Überdies besteht die aus administrativen Gründen gewünschte Möglichkeit Personenadressen zu verwalten und Versandlisten zu pflegen.

Nachdem die Projektverantwortlichen der Luzerner Denkmalpflege bestehende Standardanwendungen geprüft hatten, entschieden sie sich für eine individuelle Lösung, da keine der bestehenden Applikationen den spezifischen Erfordernissen, besonders in Bezug auf die Darstellung der geographischen Daten gerecht wurde. Das Projekt wurde anschliessend zusammen mit der Firma Trivadis realisiert.

Eine Verknüpfung mit dem Geoinformationssystem GIS des Kantons war ein wichtiges Anliegen. Da dies von Anfang an in die Programmentwicklung einbezogen wurde, ist das GIS nun nahtlos mit den Datenbanken der Denkmalpflege verknüpft. Für die derzeit bereits über 1600 Immobilien wurden mit der Erfassung auch digitalisierte Fotografien in die Datenbank übernommen.

Sind einmal alle vorhandenen Daten neu- oder rückverfasst, so stellt das neue Informationssystem eine wesentliche Vereinfachung der Informationsverwaltung dar. Dadurch bleibt mehr Zeit für die Kernaufgaben des aktiven Denkmalschutzes. Da aus technischer Sicht auch der Austausch mit anderen, ähnlichen Datenbanken bei Bedarf möglich sein sollte, ist man überzeugt ein nachhaltig taugliches, zukunftsfähiges Werkzeug für die Denkmalpflege realisiert zu haben. *pd/bs*

Ausschreibung



Aus der Klinik Rheinau: Strumpf aus Seegras, mit Streichhölzern verstrickt, 1902.

Förderpreis der Schweizerischen Gesellschaft für Kulturgüterschutz

Bis zum 31. Mai 2008 läuft die Anmeldefrist der Bewerbungen für den Förderpreis der Schweizerischen Gesellschaft für Kulturgüterschutz SGKGS. Jede Person, Personengruppe oder Vereinigung, die sich für den Schutz von Kulturgut einsetzt, kann mit einem Projekt an der Ausschreibung teilnehmen. Der Förderpreis ist mit 2000 Franken dotiert und wird am 31. Oktober 2008 in der Region der Preisträgerin oder des Preisträgers verliehen. Mit der Auszeichnung sollen Bemühungen zur intakten Weitergabe des kulturellen Erbes an künftige Generationen unterstützt werden, wobei besonders Projekte von Nachwuchskräften geehrt werden. Das können Arbeiten im Bereich der wissenschaftlichen Forschung sein, oder auch konkrete Projekte zu Schutz und Erhaltung von Kulturgut.

Der Förderpreis 2007 der SGKGS ging an das Projekt «Bewahren besonderer Kulturgüter» von Kathrin Luchsinger und ihrem Team an der Hochschule der Künste in Zürich. Dieses setzt sich zum Ziel, Werke von Patientinnen und Patienten aus den frühen psychiatrischen Anstalten der Schweiz als besonderes Kulturgut zu sichern, zu bewahren und mittels digitaler Erfassung in einem Katalog für Forschung und Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dazu werden schweizerische und ausländische Hochschulen zunächst mit den Kliniken Waldau (BE), Königsfelden (AG) und der alten Klinik Rheinau vernetzt; die Ausdehnung auf weitere in- und ausländische Kliniken soll mittelfristig erfolgen.

Adolf Wölfli, Friedrich Glauser oder Aloise Corbaz waren ehemalige Patienten psychiatrischer Anstalten, die bedeutende künstlerische Werke hinterliessen. Viele andere, teilweise unbekannte Arbeiten ehemaliger Patienten sind heute gefährdet, weil für ihre Katalogisierung und gesicherte Aufbewahrung keine Konzepte bestehen. Mit dem Projekt kann nun diese besonders verletzliche Kategorie von Kulturgütern geschützt werden. Mittels eines digitalisierten Kataloges können die Werke eingesehen und damit eine Welt der Kunst erschlossen werden, die lange hinter Anstaltsmauern verborgen lag. *bs*

Informationen zum Förderpreis:
www.sgkgs.ch

Ausgezeichnetes Projekt 2007:
www.kulturgueter.ch